

Vom europäischen Krieg

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1914)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-801796>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Friede

Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung

Offizielles Vereinsorgan des Schweizerischen Friedensvereins

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2.—; per Halbjahr Fr. 1.— (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3.00 per Jahr. Insetrate per einseit. 4,5 cm breite Pettizelle 15 Cts., für Jahresaufträge nach Uebereinkunft. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats in einer Doppelnummer von 6—8 Seiten. Redaktion: Für das Zentralkomitee des Schweizerischen Friedensvereins, R. Geering-Christ, „Im Wiesengrund“, Böttmingermühle bei Basel. Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen nehmen die A.-G. Hallersche Buchdruckerei in Bern, deren Vertreter, sowie sämtliche Annoncenbureaux entgegen.

Inhalt. Motto. — Der letzte Krieg. — Vom europäischen Krieg. — Das Ideal des Völkerfriedens im Leben des Staates. — Rundschreiben. — In die Sektionen des Schweizerischen Friedensvereins. — 2. Kriegsflugblatt der Deutschen Friedensgesellschaft. — Pazifistische Rundschau. — Ungerechtigkeiten und Heucheleien. — Dr. Adolf Richter †. — Aus dem Briefe eines Pazifisten. — Eindrücke eines Arztes. — Kurze Gedanken eines Friedensfreundes. — Gesinnungsgenossen.

Motto.

Wenn Fürsten Krieg wollen, so beginnen sie ihn
und lassen dann einen Rechtsgelehrten kommen, der
beweist, dass es also recht sel.

Friedrich II.

Der letzte Krieg.

Von Georg Herwegh.

Wer seine Hände falten kann,
Bet um ein gutes Schwert,
Um einen Helden, einen Mann,
Den Gottes Zorn bewehrt!
Ein Kampf muss uns noch werden,
Und drin der schönste Sieg,
Der letzte Kampf auf Erden,
Der letzte heilige Krieg!
Herbei, herbei, ihr Völker all,
Um euer Schlachtpanier!
Die Freiheit ist jetzt Feldmarschall,
Und Vorwärts heissen wir.
Der Zeiger weist die Stunde,
O flieg, mein Volk, o flieg,
Mit jedem Stern im Bunde,
Voran zum heiligen Krieg!
Ja, vorwärts, bis der Morgen blinkt,
Ja! vorwärts, frisch und froh!
Vorwärts, bis hinter uns versinkt
Die Brut des Pharaos!
Er wird auch für uns sprechen,
Der Herr, der für uns schwieg,
Und unsre Ketten brechen
Im letzten heiligen Krieg.
O walle hin, du Opferbrand,
Hin über Land und Meer,
Und schling ein ewig Feuerband
Um alle Völker her;
So wird er uns beschieden,
Der grosse, grosse Sieg,
Der ewige Völkerfrieden —
Frisch auf, zum heiligen Krieg!

Vom europäischen Krieg.

«Im längsten Frieden spricht der Mensch nicht
so viel Unsinn und Unwahrheit als im kürzesten

Krieg.» Diese Worte sprach *Jean Paul Richter* anno 1808 in seiner «Friedenspredigt in Deutschland». Heute, nach 100 Jahren, haben sie sich vollauf bestätigt. Als Schweizer und vornehmlich als Pazifisten sollen wir uns einer neutralen und gerechten Anschauung aller in Betracht fallenden Verhältnisse befleißigen. In diesem Sinne soll versucht werden, Entstehung und Verlauf der kriegerischen Ereignisse, die Europa in so schrecklicher Weise heimsuchen, zu beurteilen. Dabei sind wir uns wohl bewusst, dass wir den vielen Vorurteilen gegenüber, von denen jetzt die Menschen befangen sind, da und dort Ablehnung und Anstoss erregen werden. Vor allem sei gesagt, dass die Schuld an dem Unglücke nicht einer einzelnen Partei der Kriegführenden zufällt, sondern dieser Krieg ist die Folge all des Misstrauens, all des Hasses und all des durch die Rüstungen angesammelten Zündstoffes, die zusammen zur Katastrophe führen mussten. «Si vis pacem, para bellum», dieses Sprichwort ist wieder einmal glänzend Lügen gestraft worden! *Die schwere Schuld* an all dem Elend und Jammer dieses Weltbrandes *lastet aber auf allen Menschen, die nicht bewusst am Werke des Pazifismus mitgearbeitet haben.* Es soll nur keiner es wagen, nun auf die Pazifisten mit dem Finger zu weisen und zu sagen: «Was hat nun all eure Arbeit genützt?!» Denen ist zu antworten: «Das hat euer Nichtarbeiten, oder auch euer Entgegenarbeiten verschuldet!»

Nun zur äusseren Ursache. Sie war der Mord von Serajewo. Und wer heute gegen die brutale Art Oesterreichs Stellung nimmt, das mit seinen unerhörten Forderungen an Serbien den europäischen Krieg entfesselt hat, der wird von den Dreibundfreunden als Protektor von Königsmördern bezichtigt. Aber man vergisst ganz, dass Oesterreich seit langem Serbien gereizt hat, dass Oesterreich, entgegen allen Verträgen, Bosnien und die Herzegowina annektiert hat. Man vergisst, dass der österreichische Kronprinz, der dem Mörder zum Opfer fiel, längst zum Kriege gegen Serbien gehetzt und damit kaltblütig das Leben von Tausenden aufs Spiel gesetzt hatte. Die Forderungen Oesterreichs an Serbien waren eine Kriegserklärung! Bezeichnend für die Auffassung in Oesterreichs leitenden Kreisen ist das auch in manchen andern Zügen «klassische» Manifest des Kaisers Franz Joseph an sein Volk, in dem er sagt: «Wir haben bis jetzt nie von dem *schönen Recht des Stärkern* Gebrauch gemacht.» Wir Pazifisten müssen daran festhalten, dass mit dieser Kriegserklärung der erste offizielle Gewaltakt stattfand. Der ganze Handel hätte vor das

Haager Schiedsgericht gebracht werden können; Serbien war es auch, das in seiner Antwort hieran appellierte. Wir begreifen den Unmut Oesterreichs; die Sache war aber das Risiko des europäischen Krieges nicht wert. Auch Oesterreichs Verbündeter ist von dieser Mitschuld nicht freizusprechen und ebenso wenig Russland. Was aber den Depeschenwechsel zwischen dem deutschen Kaiser und dem Zaren anbetrifft, so kann ein unbefangener Kritiker die Schuld am Kriegsausbruch durchaus nicht einseitig dem Zaren zuschieben, wie dies von gewisser Seite geschieht. Wer die kurz vorher erschienenen deutschen Hetzartikel gelesen hat, die den Präventivkrieg gegen Russland gepredigt hatten, der weiss, wie gross die Friedensliebe gegenüber Russland gewesen ist. Dass Frankreich, das bis jetzt neben Belgien vom Kriege am erbarmungslosesten mitgenommen wurde, erst recht keine Lust zum Kriege hatte, ist durch seine zögernde Haltung erwiesen. Deutschland hielt ihm förmlich die Pistole auf die Brust. Eine Kriegspartei hat es allerdings auch in Frankreich gegeben, und ihrem Treiben ist am Vorabend des Krieges ein wahrhaft grosser Mann, der unermüdete Sozialist und Pazifist Jean Jaurès, durch Mörderhand zum Opfer gefallen. Sehr bemüht war es zu sehen, wie dem französischen Volke durch lügnerische Berichte vom Kriegsschauplatz beständig Sand in die Augen geworfen wurde, so dass es über den wahren Stand der Ereignisse vollständig getäuscht wurde. Nun folgte der Einbruch der deutschen Armee in Belgien. Durch das Wort «Not kennt kein Gebot» suchte sich die deutsche Regierung zu entschuldigen. Ein Sturm der Entrüstung hätte durch die ganze Welt gehen sollen bei dieser brutalen Missachtung des Völkerrechts. Vorab die Regierungen der andern neutralen Staaten hätten mindestens offiziellen Protest erheben sollen. Davon aber ist nichts bekannt geworden. Der nachträglich erhobene Einwand der deutschen Regierung, dass Belgien den Durchmarsch der Franzosen gestattet hätte und Deutschland dem zuvorgekommen sei, ist durch nichts bewiesen und muss durchaus zurückgewiesen werden. Unter einem solchen Vorwand hätte das deutsche Heer ebensogut in die Schweiz eintreten können oder umgekehrt das französische!

Belgien kann höchstens *der* Vorwurf gemacht werden, es habe sich am allgemeinen Wettrüsten nicht

genügend beteiligt und zu sehr auf Recht gebaut, in einer Zeit, da leider noch Macht vor Recht geht.

Wieweit dieser Einbruch England zum Aufgeben seiner zuwartenden Haltung veranlasste, wieweit er nur Vorwand war, bleibe dahingestellt. Zum Eingreifen war bei dem vorgerückten Stande der Dinge jedenfalls für England als Mitglied der Tripleentente Grund genug vorhanden. Als Pazifisten müssen wir sagen, dass sich die englische Regierung, im vollen Gegensatze zur deutschen, stets energisch auf die Seite der pazifistischen Ideen gestellt hat. Wie mancher Vorschlag ist Deutschland gegenüber von seiner Seite gemacht worden, der zu einem Rüstungsstillstand hätte führen können, und er ist von Deutschland jedesmal zurückgewiesen worden. Darum stellt auch die offizielle Mitteilung von Bethmann Hollwegs, die er mit Ermächtigung des deutschen Kaisers an die New Yorker Presse unterm 2. September erlässt und die von Einseitigkeiten wimmelt, die Tatsachen auf den Kopf, wenn darin gesagt wird, Deutschland habe England oft die Freundeshand entgegengestreckt, aber England wollte die Freundschaft mit Deutschland nicht. Das Umgekehrte ist der Fall!

Was nun das Verhalten der Belgier in bezug auf die Entfesselung des Volkskrieges anbelangt, so müssen wir es als Pazifisten verurteilen, als Schweizer können wir es nur zu gut begreifen.

Die vorgekommenen Grausamkeiten sind sehr zu bedauern. Solche Dinge kommen aber bei jeder kriegführenden Nation vor, werden aber stets von einer Partei verschwiegen, von der andern aufgebauscht. Einen *zivilisierten Krieg* gibt es nicht! Ich weiss zufällig von Augenzeugen, die an den Kämpfen bei Mülhausen dabei waren, dass von deutschen Soldaten gegenüber schuldlosen Zivilisten Greuelthaten verübt wurden, die an Entsetzlichkeit andern kaum nachstehen.

Im allgemeinen ist die Feststellung von Schuld und Unschuld am Kriege nutzlos. Schuldig sind alle Menschen, die sich nicht an der Bekämpfung der Institution Krieg beteiligt haben. Sehr betäubend ist es zu sehen, wie die Menschheit und ganze Völker blind und jedes klaren Urteils unfähig werden, sobald sie von Leidenschaft befangen sind. Die feindlichen Nationen können sich kaum überbieten an gegenseitigen Schmähungen und Verleumdungen hässlichster Art. In dieser Beziehung sind alle gleich schuldig. Was

Das Ideal des Völkerfriedens im Leben des Staates.

Rede von G. Lutz,

Direktor des internationalen Kriegs- und Friedensmuseums
in Luzern.

(Fortsetzung.)

Dieses Suchen nach zeitgemässen Formen des staatlichen Lebens hat in der Welt unserer politischen Vorstellung den internationalen Rechtsstaat entstehen lassen, und diesen haben wir als die Grundlage für die Erhaltung des Völkerfriedens erkannt. Damit ist der Völkerfriede tatsächlich zu einem völkerpolitischen Ideal geworden. Dieses Ideal soll fortan Ziel der auswärtigen Politik der Staaten sein.

Mit dem Begriff des Ideals verbindet sich landläufig die Ansicht von der Unmöglichkeit. Die oberflächliche Meinung vom Ideal ist schlechtweg die, dass das Ideal unerreichbar sei. Man fügt zur Bekräftigung dieser Gedankenlosigkeit gerne hinzu, dass das Ideal aufhöre, Ideal zu sein, sobald es erreicht werden könne. Ohne uns auf Wortfuchserien einzulassen, stellen wir fest, dass diese Ansicht auf gänzlicher Unwissenheit beruht. Das Ideal ist ein Leitbild. Es

braucht weder erreichbar noch unerreichbar zu sein. Dagegen muss das Ideal auf den Möglichkeitsgesetzen der realen Welt ruhen. Ferner darf die Vollendung des Ideals unserer praktischen Anschauungsweise nicht entgegengesetzt sein. Immerhin ist das Ideal ein Gegenstand der reinen Vorstellung. Doch ist seine Erfüllung gleich dem Ende jeder Entwicklungslinie. Das Ideal ist demnach die gedachte Vollkommenheit der Wirklichkeit. Das Gegenteil vom Ideal ist das Phantom, das trügerische Scheinbild. Jedes Ideal hat den Zweck, unsere Denkweise vor gemeiner Erniedrigung zu schützen. Es leistet uns da gute Dienste, wo das augenblickliche Interesse unser objektives Denken hemmt. Das Interesse verringert den Gesichtskreis, so dass man die Tragweite einer Sache nicht mehr übersehen kann. Das Ideal stellt unser Denken auf eine höhere Stufe der Notwendigkeit und Nützlichkeit und eröffnet uns damit auch im Kreise des Interesses den Ausblick aufs Ganze. Zuvörderst im Gemeinwesen ist das Ideal eine Notwendigkeit, weil hier die Verschiedenheit der Interessen einem Ausgleich ruft und Ausgleich immer die Vollkommenheit ersetzt. Wir reden von sittlichen Idealen, wenn sie von Gewinnsucht frei sind, von praktischen Idealen, wenn sie

ist nun zu tun für den Neutralen und vor allem für den Pazifisten? Unsere Aufgabe wird es sein, alle Bestrebungen zu unterstützen, die, wenn die Hölle ausgeht und das Feuer sich verzehrt hat, daran arbeiten werden, eine neue Welt der Gerechtigkeit aufzubauen. Dazu gehört vor allem, dass ein Friede geschlossen wird, der keine neuen unerträglichen Demütigungen für irgend eine der kämpfenden Nationen enthält, und hierzu ist für alle Beteiligten eine grosse Mässigung ihrer Ansprüche notwendig. Sehr wahrscheinlich werden alle Kriegführenden ihre Machtmittel so sehr erschöpfen, dass, wenn der Hass mit dem vielen geflossenen Blute verglimmt, die Wege für gegenseitiges Entgegenkommen gebahnt sein werden. Alsdann müssen die grossen Volksmassen kategorisch fordern, dass ihre Regierungen für alle Zukunft den Weg der Verständigung betreten. Vielleicht wäre der Friedensschluss der Moment, da sich etwas wie ein europäisches Parlament anbahnen liesse. Jedenfalls muss der feste Wille der Volksmassen zum Ausdruck gebracht werden, dass ähnliche Katastrophen in der Zukunft nicht mehr heraufbeschworen werden dürfen und dass dieser Krieg der letzte gewesen sein muss. Damit diese Gesinnung deutlich zum Ausdruck kommt, sollten sich heute schon die neutralen Staaten miteinander in Verbindung setzen. Es muss ein oberstes Postulat derjenigen Macht oder derjenigen Mächte sein, die zur Vermittlung angerufen werden, dass nicht ein Friede geschlossen werde, sondern dass der Friede für All-Europa gesichert werde. Präsident Wilson hegt ähnliche Gedanken. Wir lesen folgendes als seine Meinung: Der Friede soll keine vorübergehende Phase sein, sondern eine *permanente Garantie* für die *Ruhe in Europa*. Aus diesem Frieden muss mehr heraus-treten als ein einfacher Waffenstillstand und mehr als ein unterschriebener Friedensschluss. Ein neues Recht müsse entstehen, und die *Befreiung der Zivilisation von den Fesseln der militärischen Autokratie* müsse proklamiert werden. —

Nachdem überall mobil gemacht wurde, steht nun also die grosse Mobilmachung der Pazifisten bevor. Wir hoffen, dass mit Beendigung des entsetzlichen Krieges der richtige Zeitpunkt gekommen ist, da unsere Ideen der Verwirklichung näher gebracht werden. Die stolzen Mächte, die alle Entscheidung auf die Gewalt des Schwertes gesetzt haben, die alles Heil

von den ewigen und unerträglichen Rüstungen erwartet haben, werden nach dem schrecklichen Zusammenbruch — denn das wird das Ende sein — müde geworden sein. Die Krieger, welche die Schrecken der modernen Schlacht miterlebt haben und mehr oder weniger heil zurückkehren durften, werden künftig auf der Seite derjenigen stehen, die den Krieg als eine barbarische Institution verwerfen und bekämpfen. Dann gilt es, alle Kräfte zusammenzuschliessen, damit ein neues, ein einiges Europa aus der Asche dieses Weltbrandes hervorgehe. Jetzt ist der Augenblick da, um die vorbereitenden Schritte für diesen Zeitpunkt in Angriff zu nehmen. Möchten sich die Friedensvereine und ihre Institutionen darüber verständigen und mit den neutralen Regierungen sich rechtzeitig in Verbindung setzen! G.-C.

—o—

Rundschreiben.

Der Vorstand der Sektion Zürich des Schweizerischen Friedensvereins hat folgendes Zirkular an seine Mitglieder zur Versendung gebracht:

Verehrte Friedensfreunde!

Wir dürfen und wollen auch in diesen schweren Kriegszeiten nicht unterlassen, Ihnen von unserer Tätigkeit Bericht zu geben. Und dies muss auf schriftlichem Wege geschehen, weil ein von dem unterzeichneten Präsidenten beabsichtigter Vortrag über «Der Weltkrieg im Lichte der Geschichte, des Wirtschaftslebens und des Geldwesens» von dem Tit. Territorial-Kommando V nicht bewilligt worden ist, obwohl demselben die absolute unpolitische, neutrale und rein objektive Haltung dieses Vortrages zugesichert worden war.

Der Unterzeichnete hatte um Mitte Juni einer Versammlung von hervorragenden Freunden der Völker-versöhnung in Paris beigewohnt, um bei dieser Gelegenheit auch für die etwas gefährdete Erhaltung des Internationalen Friedensbureaus in Bern einzutreten.

Am 31. Juli hat angesichts der Kriegsgefahr eine grosse internationale Versammlung in Brüssel stattgefunden, bei welcher der Unterzeichnete auf Ersuchen des Präsidenten des Zentralkomitees, Herrn Dr. Bu-

ohne niedrige Denkweise unserer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Vervollkommnung dienen. Wozu diese trockenen Erläuterungen? werden Sie fragen. Wir wollen beweisen, dass entgegen der landläufigen Meinung das Ideal eines praktischen Menschen nicht unwürdig ist.

Wenden wir abermals den Begriff des Ideals auf den Gedanken des Völkerfriedens an, so erkennen wir, dass dieses Ideal des Völkerfriedens eine praktische und eine rein sittliche Seite hat. Jene zeigt uns das Kulturglück der Völker, diese lässt uns die Höhenlinie der Menschlichkeit im Volke erkennen. Wenn aber irgend einmal ein Ideal im Möglichkeitsbereiche der Erfüllung steht, so ist es das Ideal des Völkerfriedens.

II.

Den Idealen steht das praktische Leben gegenüber. Im Leben werden die Ideale gepflegt, im Leben haben sie sich zu bewähren. Deshalb dürfen die Ideale nicht den Lebensbedingungen entgegengesetzt sein. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit von der Anpassung des Ideals an das Leben. Wir müssen also das Leben erst kennen, bevor wir Ideale in ihm aufrichten. Das Ideal

des Völkerfriedens soll im Leben des Staates hochgehalten werden, darum müssen wir uns zunächst das Leben des Staates vergegenwärtigen.

Wir alle wissen, dass der moderne Staat ein Gebilde von Einzelgliedern ist. Dieses Gebilde hat den Zweck, den Willen einer Volkseinheit zum Ausdruck zu bringen. Der heutige Staat ist mit dem menschlichen Körper zu vergleichen. Wenn wir daher vom Leben des Staates reden, so denken wir an ähnliche Daseinsformen, wie die sind, in denen der Mensch sich bewegt. In der Tat ist das praktische Leben des Staates den Funktionen des menschlichen Körpers zu vergleichen. Der Staat als Volkseinheit ist der Körper. Die Staatsangehörigen sind die Glieder, die verschiedenen Zweige der Staatsverwaltung sind die Organe, die Regierung ist der Kopf des Körpers. Die Organe sorgen für Nahrung und Ausscheidung, die Glieder bringen den Körper vorwärts, der Kopf lenkt den Körper und denkt auf sein Wohl. Der Körper ist zur Welt gekommen mit der Bildung des Staates; er stirbt, indem das Staatengebilde durch die Gewalt innerer oder äusserer Mächte, durch Revolution oder Krieg, aufgelöst wird. Wir erkennen hier die Einheit des Lebensgedankens und sehen ihn in seiner tausendfältigen